

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

7. JAHRGANG.

N^o 1.

Montag am 2. Mai

1842.

CS Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

An ein junges Mädchen.

Solde Kleine! wie Du knospend
Jetzt vor mir stehst, unbewußt
Aller Blüthen Deines Frühlings,
Aller Schauer fernor Luft:
Trag' ich Dich auf Weiffeschwingen
In der Zukunft nahen Flor,
Und die Knospe ist gesprungen,
Und die Blume schoß empor.

Dieses Auge, blöd und kindlich,
Das herum in Bildern irrt,
Straßt und glüht in dunkler Flamme,
Dieses schöne Aug' verführt.

Diese Lippen, dargeboten
Zu bedeutungslosem Kuss,
Schwelgen einst, wie angewurzelt,
In berauschemdem Genuss.

Und der Seufzerhauch, der einen
Frommen Kinderwunsch bestrich,
Pispelt aus gepreßtem Herzen
Einst den Schwur: »Ich liebe Dich!«

Und doch, Mädchen, süße Rose!
Kannst Du einst so elend sein,
Dass ich keine Thräne hätte,
Lagst Du jetzt im Todenschrein.

Sei einem Grabe.

Hier ruhest Du tief, geschlichtet
Ist Alles nun, und aus,
Denn Menschenjagung ruhet
Nicht über's Grab hinaus.

Hin dringt nicht ihre Stimme,
Die Dich verdammen will,
Vor ihrem heil'gen Grimme
Beschützt Dich dies Ayl.

Und wie sie hier auch rasen
Voll Eifer in der Wüth,
D! hinter diesem Wasen
Irrt Dich der Unsinn nicht.

Die Vergeltung.

Ein Bild aus dem Burschenleben.

Nach einem slavischen Volksliede von Bernhard Tomskitsch.

1.

„Kdor tam je, kjer ga treba ni,
In kupice pohira,

Poslušaj, kaj se govori —
Se naj domu iztira!“

„Wer ungeladen herum ficht,
Sich läßt den Wein antragen,
Und darauf horchet, was man spricht —
Soll man nach Hause jagen!“

Tief ergriffen von dem bedeutungsvollen Schlusse des Liedes, während dessen Gesänge Aller Augen auf ihn gerichtet waren, nahm Hans, welcher lange früher beim unbeleuchteten Ofen dem possierlichen Treiben einiger munteren Burschen zusah, und, wie es diese bedünkte, nicht undeutlich zu verstehen gab, daß er um die Theilnahme an den auf dem Tische stehenden Erfrischungen appellire, oder seine Neugier befriedige, in aller Eile seinen Hut, und verließ voll banger Ahnungen die ungastfreundliche Dorfschenke. Der Wirth, der ihm ob seinem beständigen Aufpassen längst auch gram und grimmig war, stimmte in das Gelächter der lustigen Cumpane selber mit ein, ja der Schimpf, welcher ihm durch die Junggesellen so eben wiederfahren, war so sehr aus seiner eigenen Meinung gegriffen, daß er das erstemal einen Mißgriff in seiner genauen Wirthschaft machte, als die köstliche Cippenschaft ihre Rechnung verlangte. Die unerwartete Freigebigkeit des Weinspenders steigerte durch die längere Dauer derselben die eben nur scherzweise ausgestossenen poetischen Aufwallungen der Burschen gegen Hans zur prosaischen Erbitterung, welche sich allgemein dahin aussprach, daß Diesem künstrighin hier und überall, wo er als Schmaroger sich sehen liesse, ohne weiters der Laufpaß zu geben sei. Weiters aber sang der reiche Weit, welcher unter allen Burschen im Dorfe am meisten hochfahrend war, aus besonderer Dankbarkeit für des Wirthes Großmuth, die mit den gottlosen Lästernungen zu wetteifern schien, aus dem Stregreife ein Lied, worin so spitzige Pfeile auf den armen Hans abgedrückt waren, welches mit einem Worte so giftig componirt war, daß, wäre solches in seiner Gegenwart abgesungen worden, er wahrscheinlich Maß und Spas vergessen, und den unberufenen Improvisator herausgefordert hätte.

W. Kenn.

Bei einem Seitentischchen saß Gertraud, des Wirthes einzige Tochter. Ihre Hände waren mit dem Auspußen einer goldgestickten Haube beschäftigt. Der trockige Weit näherte sich ihr, stützte den Elbogen auf den Tisch, ließ den Kopf zwischen seine beiden Fäuste gleiten, und also glogte er die schöne Gertraud an, um einen Blick von ihr zu erhaschen. Da sie ihm aber auf seine Augensprache keinen Bescheid gab, besleißigte er sich der Deutlichkeit, indem er ihr zulispelte: „Will mir Gertraud keinen süßen Blick gönnen? — Du bist heute unpaß — oder wie anders soll ich mir Dein Benehmen deuten? — Diese goldene Haube, ist das nicht eine Vorbedeutung zu unserer baldigen Vereinigung? Wann wird unsere Hochzeit sein?“ — Gertraud aber packte ihre fünf Sachen zusammen, und ohne den lästigen Werber eines Blickes zu würdigen, ging sie in ihr Kämmerlein, und warf die Thüre unsanft hinter sich zu.

Das mußte sich Weit gestehen, daß ihm Gertraud nie so recht eigentlich hold war; aber so wie jetzt — nein, Das war ihm bisher nicht begegnet! Und warum denn gerade heute diese deutliche Sprache ihrer innern Verstimmlung? Er sann wohl hin und her, plötzlich ging ihm ein Licht auf! Dieser Korbhänger, seine fortwährenden Besuche, das Lied, das ihm das Fersengeld gab, Gertraud's plötzlicher Unmuth — „ha! bei meiner Faust!“ und damit schlug er mit solcher Kraft auf den von Gertraud verlassenen Tisch, daß sich auf demselben die auf seinem silbernen Siegelringe gravirten Buchstaben ganz deutlich abdrückten. Dann ging er zu der Gesellschaft und sprach:

„Wir Alle waren falsch und irrig daran, wenn wir glaubten, daß Hansen's Aufpassen ausschließlich nur unserer gefüllten Gläsern galt. Wollt ihr, Vater Georg, daß Eure Tochter die Halsstarrigkeiten gegen mich, ihren Werber, fahren lasse, so will ich Euch gerathen haben, dem Hans, dem ich wohl ein anderes Lied gesungen haben sollte, hinführo Euer Haus gänzlich zu untersagen. Denn nach Diesem, was mir so eben vassirte, wovon Ihr selbst Zeugen waret, läßt sich nicht anders, als mit Grund, darauf schließen, daß zwischen Hans und Eurer Tochter Gertraud ein heimliches Liebeverhältniß obwalte. Uebrigens sah ich schon Beide, mehr denn einmal, in gar vertraulichem Gespräche zusammen stecken.“

Nun wurde der Vater dergestalt ergrimmt, daß er rasch zur Kämmerleinthüre ging, in der Absicht, seiner Tochter die Leviten zu lesen. Diese hatte sich aber von innen verriegelt, und so mußte er schon das Examen auf den kommenden Morgen verschieben. Weit brach mit seinen saubern Cameraden auf, der aufgeregte Vater aber gab, ehe er sich zu Bette legte, durch mancherlei verweisliche Worte seinem Kinde einen guten Vorgesmack von Dem, was es erst zu gewärtigen habe; denn dies Alles war nur das Exordium von derjenigen Rede, die er am nachfolgenden Tage seiner Tochter Gertraud gehalten.

2.

Naj ljub' mladenč še tak' skrivno,
Njim bo na znanje dano!

Kar dans skrivnost je, jutri bo,
Po celi vasi znano!

Wie heimlich auch der Jüngling küßt,
Nie bleibt es lang verbergen!
Was heute ein Geheimniß ist,
Das wird dorfskundig morgen!

Es war kein Wunder, daß Hansen's fast tägliche Besuche und Gertraud's munteres, aufgeräumtes Wesen, wenn dieselben Statt fanden, so lange dem Verdachte getroßt hatten. Man hielt Hansen für nichts weiter, als einen Schmarozer, und Niemand traute der schönen Gertraud so viel schlechten Geschmack zu, daß sie ihre großen, blauen Augen auf den armen Hans richten würde, aus dessen Hosentasche weder der silberne Messer- und Gabelgriff heraus blickte, der weder eine Silberschnalle auf dem Hute trug, noch aus einem mit sechzig Adlern gestickten Pfeifenkopfe Tabak rauchte, der allein da stand auf der Welt, und von dem Schicksale so wenig bedacht war, daß er, außer der kleinen Hütte, worin er mit seiner alten Base hauste, und einem ganz unbedeutenden Stück Landes, Nichts aufzuweisen hatte, was ihm einst auf eine bessere, als ebenbürtige Partie die Hoffnung hätte geben können.

Gertraud, welcher vor dem kommenden Morgen bangte, brachte die ganze lange Nacht mit dem Studium der „Unbefangenheit“ zu, und sie that binnen dieser Zeit so große Fortschritte darin, daß sie bei dem ersten Verhöre eine Meistlerin in derselben spielte, und die Zumuthungen eines mißtrauischen Vaters und eines eifersüchtigen Anklägers zu Schanden machte. Allein nach der spätern Entdeckung einiger von Hans geschriebenen Liebesbriefe, die sie in den innersten Fächern ihrer Truhe verborgen hatte, hielt sie es für höchst vergeblich, ihren durch dieses corpus delicti fattsam überführten Vater durch längeres Lüggen zu behelligen. Sie gestand erröthend ihre Liebe zu Hans, und fügte bei: daß, wenn sie über sich selbst zu schalten hätte, wohl kein Anderer ihre Hand erhalten sollte, und daß der ihr vorgeschlagene Bräutigam auch ohne Dazwischenkunft eines geliebtern Jünglinges mit ihrer Herzenwahl in gar keinem Einklange stehen würde. Doch alles Dieses brachte, statt ihn zu erweichen, den hartherzigen Vater nur noch mehr auf. Gertraud's Bedenkzeit, die auf ein halbes Jahr hinausgeschoben wurde, ward gebrochen, der Heirathcontract aufgesetzt, und am nächsten Sonntage wurden Weit und Gertraud von der Kanzel verkündigt.

3.

Vidiš per svitli lunici
Fante okolj hoditi,
Ti k' svoji dragi ljubici
Nemores lahko priti.

Siehst Du beim hellen Mondeschein
Die Burschen herum streichen,
Dann kannst Du schwer in's Kämmerlein
Zu Deinem Liebchen schleichen.

Es wird wohl kaum der Fall sein, daß die orientalischen Chevaliers mit größerer Aufmerksamkeit ihre Schönen im Harem beherrschen, oder mit mehr Argusaugen irgend ein Geizhals seinen Mammon bewacht, als Weit seine Braut, als Vater Georg seine Tochter. Sie durfte den ganzen Tag nicht über die Hausthorschwelle, und einige Blicke, die sie durch das die Aussicht auf Hansen's Mäuschenhäuslein bietende Fenster wagte, hatten zur Folge, daß ihr Nähetischchen an eine fensterlose Wand versetzt wurde. Hans wurde eben auch von Weit so scharf auf's Korn genommen, daß dieser ihm immer auf die Fersen trat, wenn er bei Tage aus seiner Hütte sich rührte, bei der Nacht aber mit einer steckenbewaffneten Miliz im Dorfe patrouillirte. Bei sothaner Aufmerksamkeit war wohl an kein Rendezvous zu denken, wie sehr es auch beide Theile wünschten, doch Hans ganz und gar nicht darum, um Gertrauden an ihre Schwüre zu erinnern, oder sie zur Vereitelung der vorbereiteten Heirath zu bereden. Aber die schönen Stunden, die er in stiller Liebe mit seinem Mädchen gelebt, hatten sich so tief in sein Herz gegraben, daß er dem aus dem Anschauen seiner Armuth längst gefaßten Entschlusse: Gertrauden, seine Base, das liebe Dörfchen zu verlassen, und in die weite Welt und etwa dem Hausiren nachzugehen, unmöglich eher Folge geben konnte, bevor er sie noch einmal gesehen, gesprochen, an sein Herz gedrückt. Aber wie Dies bewerkstelligen? Die verdoppelte Aufmerksamkeit der Burtschen schnitt ihm alle Hoffnung dazu ab.

An einem unfreundlichen Nachmittage, als er eben an die Möglichkeit dachte, ein kleines Bitterchen an Gertraud zu versenden, kam Madam Flora auf Besuch. Er wußte, daß die kleine Schmeichlerin beständig um Gertraud war. „Könnte ich nicht das Zettelchen durch die kleine Vertraute schicken?“ dachte er, und nach einigem Besinnen schob er es unter das Halsband, wickelte etwas Zwirn herum, und also ließ er auf's Gerathewohl den vierfüßigen Briefträger gehen, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. Was geschieht? — Weit, der auch bei Tage immer auf der Lauer war, kam eben daher gegangen. Wie die Liebotin den Freund vom Hause bemerkte, sprang sie an ihm herauf, und überhäufte ihn mit ihren Schmeicheleien, bei deren Erwiederung Weit das Papier auseinander wickelte, und las:

„Liebe Gertraud!

Was glaubst Du? — Ich meine, daß eine finstere, unfreundliche Nacht, wie sie heute zu werden droht, den saubern Weit mit seiner nichtigen Genossenschaft wohl abhalten wird, die Nachtpatrouille zu machen. Wenn die Lichter in den Häusern verlöschen, komme ich unter Dein Fensterlein; dort harre meiner, auf daß ich Dich spreche, und meinen Entschluß Dir bekannt mache. Hans.“

Darob war nun Weit — wie sich's denken läßt — sehr ergrimmt, also zwar, das er in dem ersten Augenblicke unschlüssig war, ob er diesen Brief seinem künftigen Schwiegervater vorweisen, oder gleich den Verfasser desselben in die Wäsche nehmen, oder diesen ganzen Vorfall der Mit-

genossenschaft seiner nächtlichen Streifzüge der Intervention wegen angeben sollte. Endlich entschied er für das Letztere. Demnach lief er in dieses und jenes Haus, wo ein Herz für ihn schlug, und beschied Jeden um die Zeit, wenn die Lichter im Dorfe verlöschen, zu den an das Wirthshaus anstoßenden Wirthschaftgebäuden.

Hans harrte indessen mit vieler Ungeduld auf die Zeit der allgemeinen Ruhe, und als die Fenster im Dorfe erblindeten, hüllte er sich in einen Pelz, drückte seinen Hut tief in das Gesicht, nahm für jeden Fall einen perben Krüttel mit, und trat in die pechschwarze, nasskalte Nacht hinaus, welche ihn mit solcher Courage ausrüstete, daß er ohne ängstliches Besinnen auf Gertraud's Fensterlein zuschritt, und daran klopfte. Wie er auf die dritte Meldung keinen Bescheid erhielt, wollte er, in der Meinung, Gertraud habe das Zettelchen noch nicht erhalten, sich zurückziehen; aber im nämlichen Augenblicke trat Weit vor, ergriff seinen Nebenbuhler kraftvoll bei der Brust, und sprach:

„Du hast Dich sehr betrogen, Hans, wenn Du glaubtest, daß eine finstere, unfreundliche Nacht es ist, welche den saubern Weit, so wie seine nichtige Genossenschaft, von ihrer nächtlichen Lauer abhalten werde. Wisse, daß ich, seit ich Deiner Liebe zu Gertraud auf die Spur gekommen, jede Nacht den Posten hier einnahm, doch gar nicht aus Furcht, wie Du es Dir einbilden möchtest, so ein armer Lungerer, wie Du, werde durch sein albernes Geschwätz die Heirath rückgängig machen, sondern um den saubern Zeisig zu fangen, und ihn für seine Reckheit nach Gebühr zu bestrafen, Was dir sogleich widerfahren soll.“

Bei diesen Worten piff er — Hans aber versetzte dem Locker eine so derbe Ohrfeige, daß ihm Sehen und Hören verging, und vertheidigte sich sodann gegen die mittlerweile herbeigekommene Mitterschaft so wacker, daß er ohne Mühe das Weite gewann, und außer einigen Schneeballen, welche seinen Rücken erreichten, ihn Nichts traf, was ihn nach Absicht der Burtschen schmerzvoll an die Nacht der versuchten Zwiesprache gemahnt hätte.

(Beschluß folgt.)

Kleine Landeschronik.

Gestern wurde in unserem kleinen landesfürstlichen Städtchen das hohe Geburtfest unseres allergnädigsten Kaisers Ferdinand auf die hier übliche Weise feierlich begangen. Durch die in der Morgendämmerung abgebrannten Pöllerschüsse wurde jeder Bewohner des Städtchens an die Wichtigkeit des herannahenden, jedem gut gesinnten Patrioten höchst denkwürdigen Tages und die zu veranstaltende würdige Feier desselben erinnert. Um 10 Uhr Vormittags wurde vom hiesigen Herrn Dechant und Stadtpfarrer, Vincenz Bouk, in der Stadtpfarrkirche ein feierliches Hochamt mit Leviten abgehalten, dem die hier befindlichen k. k. Beamten, die niederen Branchen, der löbliche Stadtvorstand, die Schuljugend und eine ziemlich zahlreiche Volksmenge, welche inbrünstige Gebete für die lange Erhaltung des allverehrten Monarchen zum Himmel sandte, bewohnten. Während des Hochamtes wurde von der hiesigen Musikbande auf Verlangen die bekannte Messe von Wratny präcis ausgeführt, zu Ende des Hochamtes das „Te Deum laudamus“ angestimmt, und die schöne Volkshymne „Ce-

gen Oestreichs hohem Sohne mit Begleitung der Musik abgefungen. Die Hauptmomente dieser Feierlichkeit wurden mit Pöllersalben bezeichnet. Das ausgezeichnet schöne Wetter erhöhte die Feier dieses denkwürdigen Tages, und es blieb in jedem Herzen der treue Wunsch zurück, daß der Himmel recht oft solche freudenvolle Tage wiederkehren lassen möge.

Möttlitz, am 20. April 1842.

J. K.-e.

Neues.

(Gegen das Branntweintrinken.) In Schlesien hat man, um das übermäßige Branntweintrinken zu verhindern, an manchen Orten ein Namenverzeichnis aller unterschiedenen Trunkenbolde aufgenommen und in Abschriften in allen Branntweinschenken aufgehängt. Die Wirthe sind mit namhaften Strafen bedroht, wenn sie einem der Bezeichneten mehr als ein Glas einschenken, das er übrigens bald austrinken muß, indem er sich nicht aufhalten darf. Damit aber Keiner etwa die Runde in den Wirthshäusern machen könne, so ist für Jeden nur eines in seinem Bezirke zugänglich. —

(Unglücksfall.) In diesen Tagen wurde, wie die „Sonntagsblätter“ berichten, ein kleines Mädchen in Wien das Opfer eines beklagenswerthen Ereignisses. Daselbe begab sich mit einer Verwandten in den anstoßenden Hausgarten, und als der wüthende Sturm sie daraus bald wieder verschleucht hatte, suchte die Aeltere das schwere Haussthor zu öffnen, das sich jedoch aus den Angeln gelöst hatte, und nun mit seinem ganzen Gewicht auf die Kleine hinstürzte, die kein Lebenszeichen mehr von sich gab. —

(Ein Selbstmörder.) Die „Agrarische politische Zeitung“ berichtet aus Kaschau: In unserer Stadt hat sich vor Kurzem ein Barbier aus einer sonderbaren Ursache den Tod gegeben. Er tödtete sich durch einen Pistolenschuß in den Mund, wodurch der ganze Kopf zerschmettert wurde. In der Tasche seines Kaputs fand man einen Zettel des Inhalts: „Ich habe mich in dieser Welt genug umgesehen, und möchte nun auch gerne einmal die andere kennen lernen, deswegen habe ich mich entschlossen, mich dahin auf die Reise zu begeben.“ —

(Pompeji.) Die Ausgrabungen in Pompeji lieferten in neuester Zeit wieder mehrere interessante Gegenstände; so entdeckte man die Fortunastraße, welche vom Tempel dieser Göttin schnurgerade zum Thore von Nola führte; im Hause des Labyrinths wurde das schöne Gemälde „Paris und Helena“, und noch andere für Architektur und die Perspective interessante Gemälde gefunden; nahe bei Torre del Greco fand man einen sehr gut erhaltenen Candelaber von Bronze und eine kleine Marmorstatue, endlich wurden mehrere alte Gefäße zu Tage gefördert, die mit wunderschönen Malereien geschmückt sind. Alle diese Gegenstände wurden auf Staatskosten in's königliche Museum von Neapel gebracht. —

Ein Schreiben aus Neustadtl.

An Heinrich Schm — — kpf zu Laibach.

25. April 1842.

Damit Sie sehen, Theurer, daß ich ein Mann von Wort bin, folgen hier die versprochenen Nachrichten über die Feierlichkeiten am 19. dieses Monats.

Noch war Phöbus nicht aus den Wolken getreten, noch schief der Aether im Nebel, noch umdünnerte düstres Grau die Gesichte Neustadtl's, als am bezeichneten Tage bereits der Donner der Geschütze den Bewohnern der Kreisstadt das erfreuliche Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers ver-

kündete, und in aller Herzen die frommsten und innigsten Ergießungen für den allerhöchsten Monarchen erweckte.

Um 10 Uhr war eine aus dem 3. Bataillon von Prinz Hohenlohe formirte Division auf dem langen Plaze, mit der Front gegen die Capitelkirche, so wie das uniformirte Bürgercorps unter Commando des Hauptmanns *S t r e m*, en plaine parade aufgestellt.

Der Herr Propst las die Messe, bei welcher die üblichen Salven von der aufgestellten Truppe und vom Geschütze gegeben wurden.

Nach der Messe defilirten die beiden Militärkörper, und ich hatte Gelegenheit die ausgezeichnet schöne, würdevolle Haltung und gute Adjutirung des dritten Bataillons Hohenlohe zu beobachten. Auch das Bürgercorps hat eine ersichtlich kriegerische Bildung und ein elegantes Aeußere.

Mittags war große Tafel beim Herrn Subernialrath und Kreisbaudirektor, Freiherrn von *R e c h b a c h*, zu welcher die Notabilitäten der Stadt und die höhern Officiere der Garnison geladen waren, und an welcher Toaste auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers und des erlauchtesten Erzhauses unter dem Donner der Geschütze ausgebracht wurden. Abends war Theater im Cassinosale mit doppelter Beleuchtung, durch die Gesellschaft *J a g e m a n n*, welche ein den Verhältnissen unpassendes Lustspiel aufführte, dem ich jedoch beizuwohnen verhindert war.

Tags hierauf, den 20., schloßen die Feierlichkeiten mit einem großen Ballo, welcher bis gegen 2 Uhr Morgens währte, von der heitersten Laune besetzt war, und wo in dem Innern eines jeden Anwesenden sich der heiße Wunsch aussprach, zur Feier des Geburtstages des geliebten Landesvaters ein unzähliges Wiederholen zu erleben.

Auf diesem Ballo hatte ich das Vergnügen, so viele reizende Frauen und Fräulein kennen zu lernen, daß mir Niustadt wieder um 5 milliontel Leben theurer geworden. Ich bewunderte die Tanzlebhafteit trotz der warmen Jahreszeit, es wechselten Walzer mit Volk's, Quadrillen und Cotillon's freundlich ab, und — hört!!! alles Dies, ohne einen General-Ball-Arrangeur, wie in Laibach, zu besitzen.

Ich, lieber Schm — — kpf, befinde mich hier rein göttlich, und wünsche, Sie möchten ein Gleiches mir aus der Hauptstadt berichten. Seien Sie glücklich, und nehmen Sie die Welt wie sie ist.

Ihr treuer
Caton Regui.

Mannigfaltiges.

Für Landwirthe.

Folgendes Artikel theilen wir aus dem „innerösterreichischen Industrie- und Gewerbeblatte“ mit:

Sonst legte man die Kartoffeln in den Monaten März und April, und grub sie am Ende des Monats October aus; jetzt legen sie viele Leute erst gegen das Ende des Monats Mai bis zur Hälfte des Junius, und ziehen sie schon am Anfange des Octobers, ja Ende Septembers aus, um in demselben Boden noch Getreide säen zu können. Da sie aber noch nicht reif sind, so haben sie auch die Kraft nicht, im Frühjahr Keime zu treiben, abgesehen davon, daß sie nicht mehlig sind, einen sehr schlechten Geschmack haben, und, nach der Aussage Mehrerer, im Winter, namentlich bei armen Leuten, die sich ausschließlich davon nähren, Krankheiten hervorbringen. Man schreibt sogar die neue Kinderkrankheit, welche erst seit einigen Jahren epistirt, und deren Sitz hauptsächlich an der Lunge ist, der Nahrung mit diesen Knollen und ihren Mehle zu. — Diejenigen, die in der Mitte des Junius legen, thun es des bessern Wachstums wegen, weil, wie sie sagen, ihre Pflanzen nicht so von der großen Sommerhitze leiden, als die früher gelegten.

Ein Gartenliebhaber, welchem ebenfalls mehrere Jahre die Kartoffeln gefault waren, fand nach mannigfaltigen Versuchen endlich die Ursache. Beim Legen der Kartoffeln nämlich haben die Landwirthe die Gewohnheit, sie in Stücke zu schneiden, und sogleich zu legen; nun müssen sie aber nothwendig am frischen Schnitte faulen, woher es kommt, daß ein großer Theil derselben fehlschlägt. Folgendes Mittel wandte er dagegen mit sehr gutem Erfolge an: „Ich ließ,“ sagt er, „die Kartoffeln in Stücke schneiden, und diese in einer Stube ausbreiten, damit der Schnitt trocknen konnte; nach acht Tagen ließ ich sie legen, und nicht ein einziges Stück versagte; zu gleicher Zeit ließ ich auch frisch geschnittene in denselben Boden legen, welche aber alle faulten. — Diese kleine Entdeckung theilte ich mehreren aufklärten Landwirthern mit, welche sie alle bewährt fanden.“